

Elf Jahre lebte er auf der Straße

Ehemaliger Obdachloser Dominik Bloh las aus Buch „Unter Palmen aus Stahl“

Von Sabine Lüers-Grulke

Hoya. Mit einer ungewöhnlichen Lesung fiel am Mittwochabend der Startschuss für die erste Saison des Kulturkreises Grafschaft Hoya unter neuer Leitung: Die Vorsitzenden Beate Möller-Dumschat und Andreas Ruh hatten Dominik Bloh eingeladen. Der ehemalige Obdachlose las aus seinem ersten Buch „Unter Palmen aus Stahl“ und berührte damit die 60 Zuhörer im Kulturzentrum Martinskirche tief.

„Der Zaun ist hoch – zwischen denen, die auf der Straße leben und den anderen“, sagte Bloh. Elf Jahre lang hat er selbst auf der Straße gelebt – leben müssen. Denn anders, als viele Politiker meinen, dass dies Schicksal in Deutschland niemand erleiden müsse, stellte Bloh die Hindernisse auf dem Weg zurück in ein normales Leben als mitunter unüberwindbar dar: „Man hat wohl einen Anspruch, aber diesen Anspruch auch geltend zu machen, ist eine andere Sache.“

Er war erst 16 Jahre jung, als seine alleinerziehende, psychisch kranke Mutter ihn rauswarf. Schon die Jahre davor seien schwierig gewesen; einzig die geliebten Großeltern hätten sich um ihn gekümmert. Von Bayern verschlug es ihn nach Hamburg, und aus dem ehemaligen Einser-Schüler wurde jemand, der schwänzte, klaute, Drogen verkaufte. Nach seiner ersten Nacht draußen auf der Straße wandte er sich an die Vertrauenslehrer an seiner Schule. Die schickten ihn zum Jugendheim: „Das grenzt direkt an den Jugendknast“, erschrak Bloh damals. Er erlebte „ein Phänomen, das ich bis heute beobachte: Immer heißt es, da wird sich schon jemand anders drum kümmern; dafür sind wir nicht zuständig“.

Bloh blieb auf der Straße, versuchte aber, einen Anschein von Normalität aufrecht zu halten, indem er morgens weiter zur Schule ging. „Da war es zumindest warm“,



Dominik Bloh flog mit 16 von Zuhause raus. Im Kulturzentrum Martinskirche las er aus seinem Buch.

FOTO: LÜERS-GRULKE

sagt er heute – und blieb allen Erwartungen zum Trotz bis zum Abitur. Nachmittags schlief er manchmal im Schwimmbad auf der Liege, wenn er sich den Eintritt zusammengeschnorrt hatte. Nachts fuhr er schwarz mit dem Bus von einem Ende der Stadt zum anderen, um der Kälte und Nässe zu entfliehen. Wenn selbst kein Nachtbus mehr fuhr, ging er zum Hauptbahnhof. „Endstation Elend“, sagt er, „aber Mäcces hat 24 Stunden offen“. Dort wärmte er sich, konnte eine Toilette benutzen, sich vielleicht sogar schnell die Zähne putzen und Hände und Gesicht waschen.

„Waschen ist Würde“

„Waschen ist Würde“, hat Bloh festgestellt. Deshalb hat er vor einiger Zeit die Initiative „Gobanyo“ gegründet und einen Duschbus mit drei separaten, abschließbaren Badezimmern bauen lassen. Dieser

fährt zu den Obdachlosen und gibt ihnen die Möglichkeit, in Ruhe und Würde sauber zu werden. „Und wenn man hinterher noch saubere Klamotten bekommt, hat man vielleicht auch den Mut und traut sich zum Jobcenter, ohne gleich als der dreckige, stinkende Penner wahrgenommen zu werden.“

Er selbst hat 2015 geschafft, woran er nicht mehr geglaubt hatte: den Absprung von der Straße in eine eigene Wohnung, wenn auch klein und auf Zeit. Als er in jenem Herbst die aus Syrien geflohenen Menschenmassen am Hamburger Hauptbahnhof sah, gestrandet wie er selbst, begann er zu helfen: „Immerhin konnte ich die deutsche Sprache und so Formulare ausfüllen“, erinnert er sich. Ein anderer Helfer half wiederum ihm, verschaffte ihm eine Wohnung und bezahlte diese ein Jahr lang.

Heute kann Bloh sich selbst finan-

zieren, schreibt eine Kolumne für eine Hamburger Boulevardzeitung und arbeitet an seinem zweiten Buch. Er versteht sich als „eine Stimme für all die Menschen da draußen“. Eine Million sollen es sein, die derzeit kein Obdach haben. Er forderte die Zuhörer auf, nicht wegzuschauen: „Scham lässt viele Hilfe einfach nicht annehmen.“ Man solle dennoch aufeinander zugehen.

Im Anschluss an die Lesung signierte der Autor noch sein Buch, das unter der ISBN 978-3945877210 für knapp neun Euro zu haben ist, und sammelte Spenden für „Gobanyo“ ein.



Blohs Buch „Unter Palmen aus Stahl“.

FOTO: LÜERS-GRULKE